

Ms. D. 101.

ÖSTERREICHISCHE
NATIONALBIBLIOTHEK

12.347-B

ALT-



12347-B.

HYPERANTIEPISKEPSIS.



N a a b ,
Gedruckt bey Leopold Streibig 1816.

12.347-3



~~~~~

So eben befand ich mich in der E\* Buchhandlung zu P., als ich durch die häufige Anfrage nach einer Episkepsis auf dieselbe aufmerksam wurde. Nachdem ich mich bey dem Buchhändler näher erkundigte, erfuhr ich, daß diese Episkepsis eine Inaugural-Dissertation eines Pristalden aus dem Georgicon sey, deren Absatz durch die Recension der Wiener allgemeinen Literaturzeitung Nro. 48 I. J. sehr befördert wurde. Sogleich kaufte ich mir eine Episkepsis, bat mir von einem meiner Freunde das besagte Nro. der Wiener Literaturzeitung aus, und machte mich auf meine Stube, um meine Neugierde zu befriedigen. Nachdem ich beyde mit Aufmerksamkeit durchgelesen hatte, fand ich mich zu mehreren Bemerkungen veranlaßt, die ich, da die erwähnte Recension eine Art Widerlegung, und also eine Antiepiskepsis vorstellt, unter einem sich darauf beziehenden Vorhängschilde, auf Verlangen einiger guten Freunde, dem Publikum hiemit mittheile.

Die Episkepsis muß Recensenten bey sehr übler Laune getroffen haben, denn er schonet auch solche nicht, die gar keinen Bezug auf dieselbe haben, indem er unter andern den berühmten Literator und classischen Schriftsteller Ungarns, Herrn Martin von Schwartner, den

Seine Majestät, unser gnädigster Monarch, seiner wichtigen Verdienste wegen in den Adelsstand erhoben hat, kurzweg nur Schwartner nennt; dagegen aber den berühmten Ráby, der wegen Kriminal-Verbrechen öfters mit Kerkerstrafe geächtet wurde, zuletzt aber (1797) zu den revolutionairen Franzosen entflohen, und zu Graßburg ein Libell unter dem Titel: „Justizmord und Regierungsgreuel in Ungarn und Oesterreich, oder altentworfene Geschichte des wegen Toleranz und Menschlichkeit in unsern Tagen schrecklich verfolgten ungarischen Edlen Mathias Ráby von Raba et Mura“ schrieb, worin Se. Majestät der jetzt regierende Monarch, Kaiser Franz, und seine Vorfahren Leopold und Joseph verunglimpft werden, aus einer unbegreiflichen Vorliebe mit einem Herrn von beehrt.

Recensent meint, man müsse die schmählischen Angriffe gegen die vaterländische Gesetzgebung ungerügt lassen, wenn man dieselbe nicht im Verstande und Sinne des Recensenten dawider zu vertheidigen weiß; wir wollen also sehen, von welchem Verstande die Ansichten des Recensenten zeugen, und welche Beruhigung dieselben den Ungarn gewähren können.

In dem ziemlich langen Eingange, der, obwohl Recensent denselben nur kurze Worte nennt, beynahe die Hälfte der Recension einnimmt, erschöpft derselbe sein rednerisches Talent, um zwey Grundsätze aufzustellen, denen vielleicht nicht jeder Ungar beppflichten wollte; der eine ist: „der Geist der Zeiterheische den Untergang schlimmer und guter Gesetze.“ der



andere:" Der H. Stephan würde als Ungarns Beherrscher mit eben der energischen Hand, als er damals ohne seine wilden Horden zu fragen, sein Gesetz aufrichtete, eben so weise (vielleicht ohne Jemanden zu fragen?) seine eigenen Gesetztafeln heute zerschmettern.

Der erste Grundsatz ist wahrlich nicht trostreich für die Landsleute des Recensenten, die nur darum in dem 2ten Decennium des 19ten Jahrhunderts alle sowohl gute, als schlimme Gesetze verlieren sollen, weil sie nicht unter der glorreichen Regierung der Maria Theresia lebten. Es hat seit ihrem Tode in den 4 Jahrzehenden der Geist der Zeit sich verschiedenartig gezeigt, und manche Reactionen hervorgebracht; allein Dank dem heiligen Bunde der mit Siegeslörbeern umschatteten Monarchen, der einen Geist der Zeit herbeyführte, wo Rechtlichkeit, sanfte und kühle Ueberlegung mit steter Rücksicht auf altes Herkommen und Rechte, eine allmähliche, stufenweise, und daher eine zwar etwas langsamere, aber auch desto sicherer begründete Bervollkommnung und Entwicklung der Verhältnisse eines jeden Standes bewirken wird, ohne durch übereilte Maßregeln die Gegenwart der ungewissen Zukunft halber zu verbittern. In diesem Sinne können allerdings, wie es auch immer geschehen ist, heilsame Modificationen angebracht werden, ohne jedoch darum das Gute mit dem etwa Mangelhaften zugleich zu vernichten.

Der zweyte Grundsatz bedürfte vielleicht auch einiger Berichtigungen; denn, nachdem der H. Stephan als

Ober-Heerführer und erblicher Ober-Lehensherr von den übrigen Heerführern, die in einem foederativen Bunde mit ihm standen, mit einem ungerechten Kriege übergangen wurde, und denselben zu seinem Vortheile endigte, benützte er mit vieler Mäßigung die Rechte des Sieges; indem er die Machthaber mediatisirte, und so mit Annahme der königlichen Würde eine concentrirte kraftvolle Regierung einführte. Bey dieser neuen Organisation des Staatskörpers riethen Staatsflugheit und Menschenfunde dem heil. Könige sich mit dem Nationalrathe umzugeben, und die sogenannten Capitel (die heutigen Landtage) einzuführen; denn, da wegen Mangel eines stehenden Heeres der executiven Macht nur wenige Mittel zu Gebote standen, die Folgsamkeit des Volkes zu bewirken, mußte vieles durch Ueberzeugung, durch das Ansehen der angeerbten Arpadischen Rechte, besonders aber durch einen großen Anhang der Mächtigen des Landes (also nicht willkürlich) bewerkstelligt werden. Es ist nicht wahrscheinlich, daß dieser weise König heut zu Tage von dieser flugen Maßregel abzuweichen Ursache haben würde; denn ein solcher Monarch, der es so weit gebracht hat, daß bloß seine Stimme den Mörder zittern, und ihm den gezückten Doldh entfallen machte; und die feindlichen Schaaren ohne Schwerdtstreich mit ehrfurchtsvollem Schauer vor seiner erhabenen Energie das Schlachtfeld verließen, und den ungrischen Boden räumten, hätte auch jetzt immer Ansehen genug die Constitution geltend zu machen: — oder soll vielleicht diese Anzüglichkeit des Recensenten auf die Aeußerung einiger neuer Schriftsteller hin-

deuten, die in ihren Werken Se. Majestät unsern Monarchen den eingegangenen Königsschwur zu brechen aufforderten? — Das hätte dem heil. Stephan seine große Achtung und Ehrfurcht vor der Religion nicht erlaubt. — Diese Schriftsteller konnten auch zur Bekräftigung ihres Grundsatzes kein Beispiel in dem rechtlichen, hochherzigen und großmüthigen Habsburgisch = Arpadischen Herrscherhause auffinden, und mußten ihre Zuflucht zu einer Ironie in den Schriften des Philosophen von Sans Souci nehmen; allein auch der gekrönte Poet, und berühmte Feldherr Friedrich II. wurde zu seiner Zeit darin gelobt, daß er die bey Antritt seiner Regierung bestätigte Staatseinrichtung und besonders die directen Abgaben = Systeme ohne merklichen Veränderungen für seine ganze Regierungszeit beybehalten hat. — Hr. Recensent wird also verzeihen, wenn ich mich unterfange einen Zweifel zu hegen: daß Se. Majestät unser glorreich regierender Monarch den Eid brechen, die ganze Verfassung, die guten und schlimmen Geseze insgemein, dem Hrn. Recensenten zu lieb aus dem vollwichtigen Grunde aufheben wird, weil die Juden heut zu Tage auf einen Fleck (etwa in einer Vorstadt) zusammen getrieben nicht mehr durch die Geseze Mosis regiert werden können. — Allein ich will mich mit dem Recensenten ausgleichen, und ihm sogar etwas Tröstliches sagen. Die Geseztaseln des H. Stephan existiren zwar noch heut zu Tage, doch sind die Geseze, welche sie enthalten, durch die neueren theils abgeschafft, theils modificirt, näher bestimmt und erläutert, mithin in ihrer Urkraft ohne Wirkung; nichts

desto weniger haben sie als ein historisches Denkmahl, welches lehrt, was der Ungar einst war, und was er jetzt ist, für uns wenigstens, auch heut zu Tage einen unschätzbaren Werth. Dieses scheint dem Recensenten vielleicht nur darum entfallen zu seyn, weil er sich vorgenommen hat, seine Behauptungen sine studio zu beweisen.

Weiter sagt Recensent: "Stephan Verbötzy hat für seine Zeit ein großes verdienstliches Werk geleistet; — — — Gilt aber noch heut zu Tage dieser Stephan Verbötzy als ausschließende Quelle, aus der die Juristen ihre Weisheit hohlen, dann kann der Menschenfreund nur mitleidig ein solches Volk anblicken. — —, Entweder gleicht der Begriff des Recensenten von dem berühmten Corpus Juris bloß der Idee zweyer Folianten, die einzig die Gesetze des H. Stephan, und Verbötzens Tripartitum enthalten, oder Recensent will es nur der Sache Unkundigen weiß machen. — Weiß denn Recensent, um von andern zu schweigen, nichts von den Gesetzen Karls VI., durch welche unter andern die Gerichtshöfe, die politischen und cameralischen Dicasterien neu systemisirt, und eine neue Gerichtsordnung eingeführt wurden? — Haben nicht auch die Gesetze der unsterblichen Maria Theresia, Leopold II. und des glorreich regierenden Königs und Kaisers Franz I., sehr heilsame Veränderungen zur Beschleunigung des Rechtsganges veranlaßt? — Hat der Recensent keine Kenntniß des Planum Tabulare (Motiven-

Bücher der Desterreicher) das auch gewissermaßen gesegliches Ansehen besitzt? Hat nicht der Verfasser der Episkepsis auch diese Quellen angeführt? — Aber nun scheint Recensent seine Galle abgeföhlt zu haben, und sich mit dem Pristalden etwas auszuföhnen, indem er einige Stellen aus der Episkepsis aushebt, die er sogar schön gesagt findet: *3. B. "Majores nostri — — judiciariam quoque rem tam sapienter consilio informarunt, ut litigantium securitatem omni ex parte certam redderent."* Hierauf antwortet Recensent: „Schön gesagt, aber ganz und gar nicht bewiesen! Ein kräftiger Beweis versetzt ja das ungrische Gesetzbuch unter die ersten der Welt!“ — In wie weit Pristald seinen Satz in Rücksicht auf den behandelten Gegenstand bewiesen hat, und in wie weit dieser Beweis kräftig ist, wird sich aus den Gegenbeweisen des Recensenten sattsam darthun, die wir weiter unten betrachten wollen. — Was aber den Vorwurf des Recensenten: „Warum haben sie (die Ungarn) nicht die Völker Europens darnach (nach ihrem Gesetzbuche) Lüstern gemacht?“ betrifft, da er auch andern Völkern, deren Gesetzbuch sehr hoch gepriesen wird, gemacht werden kann, so beweiset er gegen das ungarische Nichts. — Fern sey von jedem Ungarn die Anmaßung; doch es ließen sich hier so manche positive Beweise für die ungarische Gesetzgebung anführen z. B. die häufigen Einwanderungen nicht nur aus Desterreich, Steyermark, Mähren u. sondern auch aus

dem entfernteren Deutschland nach Ungarn, da hingegen die Ungarn gar keine, oder doch höchst selten Lust bekommen sich in jenen Ländern, oder gar in Amerika nieder zu lassen. — Die häufigen oft bey 300 Ansuchen der ansehnlichsten Familien, auch Fürstenhäuser um das Indigenat bey jedem Landtage. — Es beweisen also die Individuen verschiedener Völker wahrlich keine so große Abneigung gegen die ungarische Landesverfassung, und Gesetzgebung, als Recensent glaubt, oder vielmehr andern glauben machen will. — Ueberhaupt waren unsere Vorfahren so klug, und glücklich, daß sie auf die Hauptmomente einer glücklichen Grundverfassung früher gekommen sind, als manche andere Nationen. So wurde:

1. Die Legitimität der Dynastie des erlauchten Hauses Oesterreich verbunden mit der Legitimität der Verfassung durch die Annahme der pragmatischen Sanction zu einem Fundamentalgesetze erhoben, und die Einheit und Unzertheilbarkeit Ungarns in dem mannigfaltigen Aggregat der verschiedenartig constituirten Völker der übrigen Erblande begründet. (Art. 2. 3. 1687. Art. 1. 2. 1723. Art. 1. 2. 1741. . . . .)

2. Die Ungarn haben ihre Charta Magna in dem Diplom des Andreas II. und in dem Krönungs-Diplome.

3. Das Habeas Corpus, und das Jus semet libere taxandi ist in dem Titulo 9-no 1-æ und andern Gesetzen festgesetzt.

4. Die Ungarn haben die Religionsbuldung nach weit liberalern Grundsätzen, als vielleicht dieselbe in den meisten Ländern Europens besteht, durch mehrere Gese-

ße 1608 art. 1. 1618 art. 77. 1625 art. 22. 1630 art. 33  
& 1790/st art. 26 stabilirt.

5. Die Ungarn haben schon längst ein Oberhaus und Unterhaus, die Tabula Procerum (Pairs) und die Tabula Statuum (Deputirten Kammer).

6. Diese, und noch andere Hauptmomente, die wir hier mit Stillschweigen übergehen, sind jene Kleinode, jene Edelgesteine, die der Geist der Zeit manche Nationen nach sehr bitteren Erfahrungslehren aus dem Schutte ihrer verfallenen Verfassungen hervorzufuchen nöthigte. — Im Drange meiner Seele kann ich mich nicht enthalten, noch eine Bemerkung zu machen. Die Beharrlichkeit, die Gerechtigkeit, und Gutmüthigkeit haben Se. Majestät unsern gnädigsten Monarchen auf jene Stufe des Ruhms gebracht, der wenigen ungarischen Monarchen beygelegt werden kann; vielleicht würde der Vergleich mit Ludwig dem Großen einigermassen passend seyn; — gleich ihm hat Se. Majestät ihre siegreichen Fahnen, worunter auch Ungarn gefochten haben, in Neapel aufgepflanzt; so, wie jener die Oberherrschaft der Osmanen gebrochen, hat auch unser Monarch die allgemeine Unterdrückung der Freyheit und Selbstständigkeit der Staaten Europens bekämpft; so, wie jener mit dem Besuche des Kaisers von Orient, und anderer Fürsten beehrt wurde, erzeugten viele gekrönte Häupter dieselbe Ehre auch unserm Monarchen; so, wie endlich der Große Ludwig die verschiedenen Constitutionen seiner Völker achtend, dieselben bestätigte, den Ungarn insbesondere ihre Charta Magna bekräftigte, und sich sowohl dadurch, als auch durch seine Religiosität,

welche auf die Sittlichkeit, und durch seine Liebe zu den Wissenschaften und Künsten, welche auf die Bildung der Nation den größten Einfluß hatten, sich gegen dieselbe wohlthätig zeigte; so hat auch unser Monarch durch dieselben Wohlthaten, und Tugenden das Glück seiner sämtlichen Völker zu begründen gesucht. — Es zeigt allerdings von Starkmuth und Klugheit, das Schiff aus dem tobenden Orkane dadurch zu retten, daß man die Ladung und Lasten über Bord wirft, und dadurch erleichtert glücklich in den Hafen kommt; allein ein viel größeres Verdienst ist es, ohne auf dieß Extrem zu verfallen, den Kampf der Stürme und der Zeit zu bezähmen, und das Schiff des Staats ohne Umwälzung desselben in Sicherheit zu bringen.

Recensent sucht weiter den Pristalden, der theoretisch und praktisch wissen will, daß bey der Opposition weder der Richter mit Zwang sein Urtheil durchsetzen, noch der Verurtheile mit Gewalt die gewaltsame Durchsetzung abtreiben will, dadurch zu widerlegen, daß er die Definition von der Opposition des gelehrten Hrn. Professors von Kelemen, der Pristald beynimmt, anführt, und dieselbe in dem entgegengesetzten Sinne des Pristalden commentirt. Sein ganzes Raisonement beruht auf dem Worte *Minaci* in der Kelemenischen Definition; Pristald sucht es dadurch in seiner Episkepsis zu widerlegen, daß er die Gesetze anführt, und gründlich auseinander setzt, welche die Strafe des Verlustes des streitigen Allod's auf den Fall einer ausgeübten Gewalt des gewinnenden, oder verlierenden Theils verhänget, sollte



auch das Recht auf seiner Seite seyn. Die Verlegenheit des Recensenten ist hier nicht klein, da er sich mit der einseitigen Antwort, daß dieß Alles aus ungrischen Schul-Clartheiten genommen sey, aus dem Staube zu machen sucht. Was denselben bey dieser falschen Ansicht der Sache irre geführt hat, ist das Wort *Minaci* in der Kelemenischen Definition; doch Recensent hätte nur die ungrischen Schul-Clartheiten, die er zu verachten verspricht, oder die *Episkopsis* besser zu lesen gebraucht, um von seinem Irrthum zurückzukommen, und einzusehen, daß das *Minax Factum* eine bloße symbolische Darstellung bey der Opposition sey.

Endlich nachdem Recensent die in den Gesetzen enthaltenen 3 Fälle der Opposition, die *Pristald*, um zu zeigen, daß dieselben nicht aus der Luft gegriffen sind, sondern ihren Grund im Naturrechte haben, fragweise anführt, und denen er gleich darauf den vierten Fall, welchen die *Curia* aufnahm, beysügt, mit seinen Zugaben übersezt, recitirt hat, glaubt er *Pristalden* rechtgeben, und ihn als Triumphator anerkennen zu müssen, weil nach seiner irrigen Meinung für die angeführten grauzlichen Fälle alle Anordnungen und entscheidende Gesetze fehlen. — Recensent kann versichert seyn, wenn er sich auf ungarisches Privatrecht verstünde, daß für solche grauzliche Fälle, die nämlich aus Interessenz der Richter, wie Recensent meint, entstehen, sehr strenge Anordnungen und Gesetze vorhanden sind. — Aber welches cultivirte Volk ist ohne Appellations-Gerichte, und warum existiren Appellations-Gerichte? — Weil der Richter

ebenfalls das Terenzische: „Homo sum, nihil humani a me alienum puto,“ bekennen muß, und weil mehrere Augen auch mehr sehen. — Wird bey andern Nationen der untere Richter bestraft, wenn er aus Menschlichkeit ein falsches Urtheil fällt, welches durch das Appellations-Gericht verworfen oder modificirt wird? — Da also auch bey andern Völkern die Richter nicht unfehlbar sind, und wenn sie wirklich aus Menschlichkeit fehlen, nicht bestraft werden, wie kann Recensent verlangen, daß das Gegentheil bey den Ungarn statt finden soll? — Die Opposition hat mit einigen Einschränkungen den nämlichen Zweck mit der Appellata, nur daß jene vortheilhafter für den rechtlichen Besitzer ist, als diese; — ob diese Opposition nicht durch ein anderes schicklicheres Remedium ersetzt, oder gänzlich abgeschafft werden könnte? ist eine Frage, die außer der Sphäre der Dissertation liegt, und die wir dahin gestellt seyn lassen wollen. Pristald wollte in seiner Dissertation nur zeigen, daß die Opposition u. u. ganz eine andere innere und äußere Gestalt besitzt, als ihnen Ráby in seiner Schmähschrift gegeben hat. Recensent aber hat die Tendenz des Pristalden in seiner Recension ganz aus den Augen verloren, wenig bekümmert um die Frage, in wie weit Pristald die wahre Beschaffenheit und Natur des aufgesaßten Gegenstandes erörtert hat, verdrießt es ihn vielmehr, daß der Verfasser diesen Gegenstand aufhellen will, und ohne denselben noch gehörig untersucht, und gekannt zu haben, spricht er schon über die Frage, ob die Opposition mit dem Geiste einer Gesetzgebung verträg-

lich sey, die, wie gesagt, nicht *hujus loci* ist, ab; da er jedoch weder die Nation, für deren Landsmann er sich ausgibt, noch ihre Gesetzgebung zu kennen scheint.

Nach dieser Capitulation, die Recensent mit dem Pristal den macht, gibt er ihm Winke, wie er sich die Gunst des Recensenten hätte erwerben können, oder in Zukunft verschaffen sollte. — Das Mittel dazu wäre wider die bestehende Ordnung der Dinge, und die durch die Landesstände verfaßte, und den König bestätigte Gesetze zu schreiben, auch den künftigen Landtag aufmerksam zu machen, und zu influenciren. Die Befolgung dieses Rathes, besonders in dem Sinne, der im Eingange aufgestellten Grundsätze des Recensenten, der Bedrohung nämlich mit dem Geiste der Zeit, oder willkürlichen Umstoßung der Constitution, hieße wohl Nichts anders, als die Verfassung Ungarns zwischen die zwey. schrecklichen Extreme: *ardorem civium* — — oder *vultum instantis* — zu setzen. — Wir sind Gottlob noch im Jahre 1816 von diesen beyden gewaltsamen Extremen weit entfernt, und ein Schriftsteller sollte vielleicht nur die ruhige Tendenz haben, die Sachen in der Lage, wie sie sind, darzustellen, die höhern Ansichten der Reform aber dem Monarchen, und den Landesvätern ohne Zudringlichkeit und Vorlautwerden zu überlassen. — Unter andern sagt Recensent auch: Haben wir nicht selbst Landtage aufzuweisen, die die herrlichsten Wünsche für eine Verbesserung des Gerichtsganges fund werden ließen. — Wenn Recensent die neuern Landtags-Artikeln, besonders aber die auf dem Landtage vom Jahre 1790/1. abgefaßten

Werke der Regnicolar Deputationen gehörig zu würdigen, oder vielmehr zu lesen Belieben getragen hätte, so könnte er nicht nur von Wünschen, sondern auch von Erfüllungen derselben sprechen. — „Sollen wir Unterthanen uns nicht an dem glänzenden Beispiele unsrer edelsten Stände spiegeln?“ fragt Recensent weiter; darauf muß ich erklären, daß ich zwar als Ungar ein Unterthan meines Königs bin, keinesweges aber der Reichsstände, deren Mitstand ich bin. — Endlich, mein beliebter Herr Unterthan der Reichsstände! scheint es Sie zu verdrießen, daß ein Ungar Stellen aus dem unsterblichen Montesquieu, der sich in seinen Werken auch sonst als einen Freund der Ungarn bewährt, der selbst eine Reise nach Ungarn, besonders bis nach Großwardein unternahm, und sich längere Zeit bey uns aufhielt, citire. — Recensent beschuldigt den Pristalben diese Stellen aus dem Conterte, durch den sie eine ganz entgegengesetzte Bedeutung erhalten, gerissen zu haben. Darüber mögen jene urtheilen, die Montesquieu lesen, und ihn zu verstehen, Verstand haben.

---





Österreichische Nationalbibliothek



+Z162364503

